

# Magazin

erwachsenenbildung.at



Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

<https://erwachsenenbildung.at/magazin>

Ausgabe 41, 2020

## Erwachsenenbildung und Zeit

Thema

### Zeit als biografische Strukturkategorie

Zeit ist Veränderung, Leben ist Veränderung,  
Lernen ist Veränderung

Regina Mikula



# Zeit als biografische Strukturkategorie

Zeit ist Veränderung, Leben ist Veränderung,  
Lernen ist Veränderung

**Regina Mikula**

**Zitation** Mikula, Regina (2020): Zeit als biografische Strukturkategorie. Zeit ist Veränderung, Leben ist Veränderung, Lernen ist Veränderung.  
In: Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs. Ausgabe 41, 2020. Wien.  
Online im Internet: <https://erwachsenenbildung.at/magazin/20-41/meb20-41.pdf>.  
Druck-Version: Books on Demand GmbH: Norderstedt.  
Erschienen unter der Creative Commons Lizenz CC BY 4.0  
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>



Schlagworte: Lebenszeit, subjektives Zeitempfinden, biografische Zeitverhältnisse, Zeitstrukturen, Corona-Zeit

## Kurzzusammenfassung

Was ist das Wesen der Zeit? Um dieser Frage nachzugehen, reflektiert die Autorin verschiedene Dimensionen und Aspekte von Zeit als eine das menschliche Leben strukturierende Kategorie. Dabei versteht sie Zeit einerseits als eine Konstante, einen objektiv immer gleich schnell fließenden Fluss. Andererseits ist Zeit aber auch Kontingenz, weil sie Veränderung bedeutet und das Zeiterleben individuell verschieden sein kann. Um also das Wesen der Zeit greifbar zu machen, braucht es nach Ansicht der Autorin den biografisch-lebensgeschichtlichen Weg eines Subjekts, der beeinflusst ist von natürlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Zeitkonzepten und -zyklen. Erst in diesem Weg erhält Zeit greifbare Bedeutung und erst im konkreten Menschen wird sie spürbar. Zeit kann daher aus der Perspektive der Biografieforschung verstanden werden als Veränderung über die Lebensdauer eines Menschen. Auch Lern- und Bildungsprozesse sind Veränderungsprozesse, die Zeit brauchen. Aus erziehungs- und bildungswissenschaftlicher Perspektive ist Zeit daher die zentrale Ordnungskategorie dieser Prozesse. Gerade die Kategorie Zeit, so schließt die Autorin, bringt letztlich die biografischen Eigenentwicklungen als Lern- und Bildungsvollzüge in ein dynamisch sich veränderndes Verhältnis zueinander.

# Zeit als biografische Strukturkategorie

Zeit ist Veränderung, Leben ist Veränderung,  
Lernen ist Veränderung

**Regina Mikula**

**Zeit begegnet Menschen in der Kontinuität und Diskontinuität des gelebten Lebens. Zeit fordert den Menschen heraus; sie lässt uns auch leiden (z.B. Zeitdruck) und handeln (zeitgemäß und zeitnah), verzweifeln (z.B. Termindruck) und triumphieren (z.B. Freizeit), wir verschwenden sie und schenken sie: So wird die Biografie immerwährend in der Bewältigung und Gestaltung des eigenen Lebens zu einem Zeitprojekt (vgl. Mikula/Lechner 2016, S. 178).**

Obwohl in all den Lebensphasen, die wir durchleben (Kindheit, Jugend, Erwachsenenalter), Zeit objektiv immer gleichmäßig vergeht, nehmen Menschen etwa die Zeitdiagnosen der Gesellschaft – das Zeitalter der Globalisierung –, die eigenen Gehgeschwindigkeiten im Leben, das eigene Lebenstempo, den Rhythmus von Tag und Nacht je unterschiedlich wahr. Auch Zeithorizonte verändern sich: Im Jugendalter wollen wir rasch älter und reifer sein, während wir uns im fortgeschrittenen Erwachsenenalter in die Jugendzeit zurücksehnen. Im vorliegenden Beitrag wird dieses vielfältige Zeitbewusstsein in der Biografie herausgearbeitet; sichtbar wird dabei das Eingebettet-Sein der Person in individuelle, gesellschaftliche, kulturelle und zeitliche Lebenslaufstrukturen.

## **Zeit – ein facettenreicher Begriff**

*Wenn ich mein Leben noch einmal leben könnte,  
würde ich die gleichen Fehler machen.  
Aber ein bisschen früher,  
damit ich mehr davon habe.*

Marlene Dietrich

*„Es gibt ein großes und doch ganz allmähliches Geheimnis. Alle Menschen haben daran teil, jeder kennt es, aber die wenigsten denken darüber nach. Die meisten Leute nehmen es einfach hin und wundern sich kein bisschen darüber. Dieses Geheimnis ist die Zeit“* (Ende 2005, S. 57). Michael Endes Roman „Momo“ ist wohl eine der bekanntesten Geschichten über die Verfügbarkeit der Zeit, über gestohlene und verlorene Zeit und versucht, dem Geheimnis der Zeit auf die Spur zu kommen. Momo ist ein besonderes Mädchen, sie hat immer Zeit, verfügt über eine blühende Fantasie, denkt sich mit Ruhe und in Muße kreative, lustige Spiele aus und Langeweile, als eine Erfahrung von Zeit, kennt sie nicht. Aber, da leben auch noch die grauen Herren, die bei der Zeit-Sparkassa arbeiten und die den Auftrag haben, den Menschen sozusagen die Zeit zu stehlen. Ihr Plan ist es, die Menschen, wo immer es geht, dazu zu bringen, dass sie Zeit sparen. Je mehr Zeit die Menschen allerdings glauben zu sparen, desto weniger Zeit haben sie für das Jetzt zur Verfügung. Zeit kann man eben nicht sparen!

Das Sprichwort „Zeit ist Geld“ weist auf einen speziellen Problemzusammenhang hin, der in Zeiten

der Technisierung und Kommunikation per Handy und Internet zu einem beschleunigten Lebensstil und Lebenstempo führt. Aber nicht nur heute ist davon die Rede, dass der Technikersatz Zeit spart, auch Karl Valentin (2019 [1941]) hat in einem Dialog mit dem Titel „Haben Sie Zeit, gehen S` mit“ auf das temporäre Ausgeliefertsein im Alltag und auf das negative Zeiterleben als ein Leiden an der Zeit hingewiesen:

„Herr B.: So, heut hättn S` Zeit? Also gehen S` mit.  
Valentin: Wohin?  
Herr B.: Irgendwohin!  
Valentin: Ja, da war i scho amal.  
Herr B.: So?  
Valentin: Ja! [...]  
Herr B.: San S` also hinganga?  
Valentin: Ja --, bin aber net lang dort blieb'n!  
Herr B.: Dös is lang gnuat!  
Valentin: Dös sag i a -- was hab i denn davon? -- Is schad um d` Zeit!  
Herr B.: Des stimmt! --- Zeit is Geld!  
Valentin: Na, -- des stimmt net -- Zeit hab i gnuat, aber kein Geld! -- Wenn i so viel Geld hätt wie Zeit, dann hätt i mehr Geld wie Zeit!  
Herr B.: Dann hättn Sie keine Zeit mehr, dass mit mir wohin gehen!  
Valentin: Dann nicht, aber heut hätt ich noch Zeit!“  
(Valentin 2019 [1941], S. 193).

Zeit, überall Zeit – ob Freuden mit oder Unbilden an der Zeit, die Frage ist doch, vorweg zu klären: Was ist Zeit? Die Fragen nach dem Wesen der Zeit, nach Dimensionen, begrifflichen Bestimmungen, Charakteristiken, Ausprägungen, Anfang und Ende, Zeitzonen, Zeitmessungen, Zeitaufzeichnungen, subjektiven Zeiten u.v.a.m. haben schon die großen Denker der Antike (z.B. Platon, Aristoteles, Seneca) beschäftigt. „Die Wurzeln unseres Zeitverhältnisses und Zeitverständnisses liegen in der Bewegung der Himmelskörper, der Umlaufbahnen der Gestirne, die uns ein erstes Maß vorgeben und keineswegs mit einem Handstreich als archaisch mythische Zeitvorstellung disqualifiziert werden können. Zeit ist noch keine abstrahierte Größe, vielmehr ist sie in den Lebenskontext und in Handlungsformen eingebettet. Die Himmelsbewegungen sind Ausdruck der Ewigkeit und kosmischer Gestalt der Vollkommenheit. In der Bewegung von Erde und Mond entstehen Rhythmen – die Jahreszeiten,

der Wechsel von Tag und Nacht. Natürliche Zyklen wie Ebbe und Flut, Regen und Trockenzeiten treten hinzu und sind im sich wiederholenden Ablauf Richtschnur für soziale und kulturelle Prozesse; sie sind quasi schicksalhaft mit der Zeitordnung der Natur verbunden“ (Dörpinghaus/Uphoff 2012, S. 46). So ist im Laufe der Geschichte in unterschiedlichen Kulturen und Gesellschaften als auch in wissenschaftlichen Disziplinen (z.B. Kunst, Kultur, Musik, Physik, Biologie, Medizin) der Zeitbegriff in einer Interpretationsbreite und -dichte gefasst worden, die schließlich im 20. Jahrhundert große Aufmerksamkeit erlangte. Da sind zum einen Veränderungen des physikalischen Zeitbegriffes, ausgelöst durch die Relativitätstheorie und die Quantenphysik, zum anderen interdisziplinäre Zeitbetrachtungen in den verschiedenen Fachdisziplinen (vgl. Zimmerli/Sandbothe 2007, S. 1ff.). Aus naturwissenschaftlicher Perspektive etwa ist Zeit eine physikalische, objektive und selbstverständlich berechenbare Größe. Aus erziehungs- und bildungswissenschaftlicher Perspektive zeigt sich das Phänomen Zeit als eine inhärente Ordnungskategorie von Lern- und Bildungsprozessen; betrachten wir das Individuum, dann ist Zeit schließlich eine sehr flexible und dehnbare Größe und unterliegt individuellen Wahrnehmungen, lebensgeschichtlichen Entwicklungsprozessen, bedeutsamen Erfahrungen und eigenen Vorlieben. Jede Person verfügt also über eine individuelle Zeitsignatur und jedes Lebensalter hat sein subjektives Zeitempfinden. Das verweist implizit einerseits auf die Unterscheidung zwischen vergangen, gegenwärtig und zukünftig, andererseits auf die fundamentale Differenz zwischen früher und später.

Der hier vorliegende Beitrag erscheint zu einem Zeitpunkt, zu dem das Thema Zeit, das Menschen seit Jahrtausenden beschäftigt, gerade in der – sagen wir salopp – Corona-Zeit neu und völlig anders an Aktualität gewonnen hat. Es gibt fast kein Feuilleton oder Magazin in Rundfunk und Fernsehen, das in der Berichterstattung nicht von „vor der Corona-Pandemie“ bzw. „nach der Eindämmung“ oder von der „Bekämpfung des Covid-19 Virus“ berichtet. Die Frage nach der Zeit hat offensichtlich Konjunktur und durch derart globale Krisen rückt nicht nur das lebensweltliche Zeitverständnis, also der alltägliche Zeitumgang ins Zentrum der Aufmerksamkeit, sondern auch Zeitkonzepte einer ganzen

(Welt)-Gesellschaft sind im Wandel begriffen. Bei jedem Versuch, das Wesen der Zeit zu ergründen, stoßen wir interessanterweise auf Veränderung. Zeit impliziert – dem werden vermutlich viele LeserInnen zustimmen – Veränderung. Zeit ist Veränderung, Leben ist Veränderung, Lernen ist Veränderung. Gerade die gegenwärtige Zeit bestimmt, strukturiert und ordnet unser Leben auf eine neue sogenannte „Normalität“ hin und stellt so gesehen ein die Biografie einschneidendes und prägendes Regulativ dar. Obwohl Zeit eine mehrdimensionale, mehrperspektivische Kategorie darstellt, bleibt sie – trotz disziplinärer, interdisziplinärer und transdisziplinärer Forschungen – gerade aus der Subjektperspektive doch relativ unbestimmt und wird beispielsweise im deutschen Sprachgebrauch oft substantivistisch verwendet. Das entsprechende Verb dazu ist „zeitigen“, dieses erfährt jedoch in der Alltagssprache heute nur mehr selten Verwendung. Im Kontext der lebensgeschichtlichen Bedeutung stellt das Phänomen Zeit aber weder ein Nomen noch ein Verb dar, sondern vielmehr ein Adjektiv, d.h., „Zeit zeigt sich nicht, sie macht sich bemerkbar“ (Blumenberg 2001, S. 26). Das bedeutet, dass Umgangsweisen mit der Zeit offensichtlich erst dann sichtbar werden, wenn auf Zeitlichkeit als temporale Eigenschaft und entsprechend vertraute Freiheitsgrade fokussiert wird. Damit sind Zeitpunkte und Zeitspannen gemeint und wie sie ihre Wirkung auf unsere individuell verfügbare Lebenszeit entfalten.

Das bemerkten Menschen gerade in den vergangenen Wochen sehr stark; Zeit begegnete in der Einschränkung und Verfügbarkeit des alltäglichen Lebensvollzuges gleichermaßen: „Zeit fordert den Menschen heraus – zu Ergebung und Protest, Unterwerfung und Herrschaft, zu Distanzierung und Nähe, zu Aneignung und Überwindung. Sie lässt ihn leiden und handeln, verzweifeln und triumphieren – unberührt lässt sie ihn nie“ (Rüsen 2003, S. 28). Gerade diese permanente Inanspruchnahme von Zeit für die eigene Existenz stellt in allen drei Zeitperspektiven unseres Lebens – Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft – eine zu bewältigende Herausforderung dar. Die Gebundenheit an die Zeit merken Menschen gerade auch, wenn Zeitfenster (z.B. Freizeit als eigentlich selbst geplante und gesellschaftlich anerkannte Erholungszeit) eingeschränkt werden, wenn die autonome Verfügbarkeit von Staats wegen

nicht mehr gegeben ist und wenn uns die Zeit im Homeoffice, die Zeit der permanenten Präsenz und raschen Beantwortung von Emails, im Griff hat. So konturieren gegenwärtige Zeitstrukturierungen und -verhältnisse unseren Lebensalltag: die sog. „Corona-Zeit“ des kulturellen Lebens, die kollektive Zeit (die vorgegebene Möglichkeit des Gemeinsams im Sozialen), aber auch die subjektive Zeit (z.B. Kurzarbeit). Das verdeutlicht, dass alle Subjekte „in ihren Praktiken strukturiert [sind] und sie strukturieren die Verhältnisse, d.h., sie bringen durch ihre Praktiken Strukturiertes (Strukturen) hervor“ (Sieder 2004, S. 89).

## Zeiterleben: Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft

*Die Zeit, die ist ein sonderbares Ding.  
Wenn man so hinlebt, ist sie rein gar nichts.  
Aber dann auf einmal,  
da spürt man nichts als sie.*

Hugo von Hofmannsthal

Die Vergangenheit und die Zukunft sind wesentliche Bestandteile unseres Biografisierungsprozesses und sind in der Gegenwärtigkeit des Lebensvollzuges nicht getrennt voneinander zu sehen. Kann die Zeit rückwärtsgehen? Was für eine Frage: Biografisch gedacht, kann das Leben zwar rückwärts erinnert werden, aber nur vorwärts gelebt werden. Die Gegenwart stellt dabei eine vermittelnde Instanz bzw. Verbindung zwischen Vergangenheit und Zukunft dar. Die Verschränkung zeigt sich durch erinnerte Erfahrungen, die unser Jetzt mit beeinflussen und in einer Art Vorschau oder Erwartung oder vielleicht Hoffnung in die mittelbare und unmittelbare Zukunft wirken. So erfolgt die individuelle Entwicklung eines Menschen als zeitlich-biografische Vermittlung zwischen der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft, als Vermittlung zwischen den verschiedenen Instanzen der Person (Psyche und Körper) und als Vermittlung zwischen der Person und ihrer sozialen Umwelt (soziales Selbst-Umwelt-Verhältnis).

Diesem relationalen Charakter folgend, wird deutlich, dass die Subjektwerdung eigentlich immer nur in der Gegenwart erfolgen kann, aber je nach Lebensalter sehr unterschiedlich sowohl von der

Vergangenheit als auch von der Zukunft gespeist wird. Wie viel Menschen auf die Vergangenheit oder Zukunft fokussieren, hängt sehr stark von ihrem Lebensalter ab. Aber immer sind in der subjektiven Verarbeitung von Lebensverläufen „beide Seiten als stets aufeinander bezogen bzw. beide Seiten füreinander konstitutiv“ (Künkler 2013, S. 339). Grundsätzlich werden damit in der biografischen Gestaltung des Lebens drei Orientierungsweisen sichtbar. Zum ersten die „Gegenwartsorientierung, damit ist konkretes Wahrnehmen, Agieren und Reagieren im zeitlich-örtlichen Jetzt und Hier gemeint; zweitens die Vergangenheitsorientierung, das bedeutet eine Orientierung an (eigener und kollektiver) Erinnerung und Historie; und drittens schließlich die Zukunftsorientierung, welche mit dem Erwägen von Entscheidungen sowie deren Auswirkungen auf mögliche Ziele zusammenhängt“ (Mikula/Lechner 2016, S. 140). Diese drei Zeitperspektiven prägen auch lebensgeschichtliches Erinnern und Erzählen auf spezielle Art und Weise. Gegenwart zeigt sich, indem beispielsweise der Fokus auf die „Verdichtung von Ereignissen“ (Han 2009, S. 20) bzw. auf den Versuch, „doppelt so schnell zu leben, um doppelt so viel zu erleben“ (Rosa 2005, S. 474), gelegt wird. Vergangenheitsorientierung ist mit dem Blick zurück auf die Bewertung dessen verbunden, was man erlebt hat, und vor allem, wie diese erlebten Erfahrungen das Jetzt und die Zukunft prägen. Und Zukunftsorientierung kann als der „Sog nach vorne“ (vgl. Han 2009, S. 21ff.) bezeichnet werden. Das ist allerdings abhängig vom Lebensalter. Kinder würden oftmals gerne die Gegenwart beschleunigen, um früher in der Zukunft, im Erwachsenenalter anzukommen. Anders gestaltet sich das für Menschen im Erwachsenenalter, da kehren sich das Zeitempfinden und die Sehnsucht nach früheren, vielleicht unbeschwerten Jahren in der Jugendzeit um, da die Gegenwart von Erwachsenen strukturiert ist von institutionalisierten Zeitvorgaben (z.B. Terminen, Fristen, Arbeitszeiten, Freizeiten, Verkehrszeiten). Zeit greift also in jedem Lebensalter als strukturbildendes Element alltäglich und permanent in die eigene Lebensgestaltung ein, in die Qualität des Zusammenlebens von Familien, in die Freizeitgestaltung mit Anderen, in die beruflichen Abläufe u.a.m. So betrachtet ist das Leben auch eine „Chiffre für die zeitliche [...] Ausweitung“ (Kade/Hof 2008, S. 159) von Lernen und Bildung als Veränderungsprozesse durch Erfahrungen von Zeit in der Biografie.

## Zeitmetaphern? – Die Biografie als Baustelle und die Zeit als Fluss

*Die Zeit verhält sich zur Uhr wie das Denken zum Kopf. Die Uhr enthält gewissermaßen die Zeit. Und doch lässt sich die Zeit nicht wie ein Dschinn in eine Flasche sperren. Ob sie als Sand verrinnt oder sich als Räderwerk dreht, die Zeit vergeht unwiederbringlich vor unseren Augen. Selbst wenn das Stundenglas zerspringt, wenn in der Dunkelheit kein Sonnenlicht mehr auf die Sonnenuhr fällt, wenn die Hauptfeder soweit abgelaufen ist, dass die Uhrzeiger stillstehen wie der Tod – Die Zeit selbst geht weiter.*

Dava Sobel

Die Zeit ist im Fluss, die Zeit ist eine Linie, die Zeit ist ein Punkt oder Kreis, die Zeit ist wie ein Strom, Meer oder Fluss. Metaphern gibt es offensichtlich viele, um beispielsweise das Tempo von Veränderung oder die Synchronisation von Abläufen zu beschreiben. Bei Betrachtung der Innenperspektive des Individuums werden aus der retrospektiven Konstruktion vergangener Ereignisse und der prospektiven Konstruktion künftiger Ereignisse vom Individuum gegenwärtige Umgangsformen mit Zeit konstruiert (vgl. Herzog 2010, S. 130ff.). In diesem Zusammenhang spricht man vom subjektiven Zeiterleben bzw. Zeitempfinden. Damit sind Erfahrungen des Vorher und Nachher verbunden, Erfahrungen vom Zu-spät-Sein, des Verweilens oder aber auch der Langeweile. Es ist der Zeithorizont, in den wir hineinleben, ohne zu wissen, was die zukünftige Zeit wirklich an Realität und zu bewältigenden Herausforderungen für uns bereitstellt.

Menschen eignen sich in ihrem biografischen Lebensverlauf die Welt an; einher mit dieser subjektiven Aneignung von Welt gehen Prozesse der Aneignung von Selbst, somit der Selbstbildung und Identitätsentwicklung. Das Da-Sein geschieht in der Gegenwart, im Blick des Horizontes zwischen Vergangenem und Zukünftigem. Mit Hanna Arendt (1998 [1971], S. 200) gesprochen, könnten wir sagen, dass das gelebte Leben als ein Zustand des „Eingeklemmt-Seins“ zwischen der Vergangenheit und der Zukunft verstanden werden kann. Und in der Tat machen wir – aufgrund der Gebundenheit an die Gegenwart – Erfahrungen beispielsweise in der Form, dass uns die Zeit fehlt oder dass sie uns



sozusagen zwischen den Fingern zerrinnt. Und das bedeutet ja, dass man für etwas keine Zeit mehr findet, oder aber auch, dass, wenn gerade nichts Besonderes passiert, sich Langeweile einstellt. Gesprochen wird im Alltag aber auch von Zeitvertreib und letztlich ist bei all den Lebenserfahrungen die „*Realität der Zeit stets mitgemeint*“ (Gadamer 1969, S. 14). Auch Bettina Dausien (2008) sieht die im Lebensvollzug biografisch vorhandenen Handlungsmöglichkeiten und die zur Verfügung stehenden Ressourcen einer Person immer in Abhängigkeit von der Bedeutung des jeweiligen Zeithorizontes. Als Metapher zur Veranschaulichung benutzt sie die Baustelle: „*Das Leben ist eine Baustelle, und Lernen ist ein konstruktiver Prozess, in dem aus Handlungen und Erlebnissen Erfahrungen und Sinn produziert werden. Welcher biographische Sinn, welche Wissenskonfigurationen entstehen, hängt zum einen von dem ‚Material‘ und den Werkzeugen ab, die auf der jeweiligen Baustelle verfügbar sind, zum anderen von dem Möglichkeitsraum für konkretes Handeln, für erstmaliges Erproben und immer wieder neues Versuchen [...], für Fehler, Abänderungen und neue Entwürfe; schließlich auch von dem kommunikativen Raum für individuelles und gemeinsames Reflektieren*“ (Dausien 2008, S. 167).

Gerade die Kategorie Zeit bringt letztlich die biografischen Eigenentwicklungen als Lern- und Bildungsvollzüge in ein dynamisch sich veränderndes Verhältnis zueinander. Deshalb sprechen wir in der Erwachsenenbildung bzw. Biografieforschung auch vom Fließen der Zeit in Lebensphasen bzw. im Lebensverlauf, in dem biografische Einzelereignisse in den Vordergrund treten und damit die subjektive Zeitwahrnehmung, die je nach Lebenssituation völlig unterschiedlich sein kann. Eine Stunde oder ein Tag etwa fühlt sich nicht immer gleich lang oder gleich kurz an. Manchmal vergeht die Zeit rasend schnell, ein anderes Mal wieder scheint die Zeit förmlich stillzustehen. Damit wird die Perspektive auf die Zeit angesprochen, wenn wir über Zeit mit der Metapher Fluss oder Strom nachdenken. Wir könnten fragen, wie schnell wir uns gerade durch die Zeit voran bewegen oder wie schnell die Zeit vor einem Jahr vergangen ist. Viele Eindrücke und Erfahrungen in einer kurzen Zeitspanne lassen unter Umständen den Eindruck entstehen, dass die Zeit schnell vergeht. Mit der Metapher des Flusses wird aber auch deutlich, dass die Zeit irgendwo

in der Vergangenheit beginnt, in die Gegenwart fließt und in der Zukunft irgendwo verschwindet. Wir sagen daher, dass Menschen durch die Zeit von der Vergangenheit in die Zukunft voranschreiten. Das bedeutet, dass wir sowohl von unserem Fortschritt durch die Zeit sprechen als auch vom kontinuierlichen Fließen der Zeit. So kann man sich das Leben – die Biografie eines Menschen – auch als ein Gewässer (z.B. Fluss oder Meer) vorstellen, in dem Erfahrung um Erfahrung unumkehrbar als Aufschichtung aufeinanderfolgen und offensichtlich, obwohl die Zeit zu allen Lebensphasen immer gleichmäßig vergeht, Menschen die Gebundenheit an die Zeit als vorwärtslaufenden Strom wahrnehmen und subjektiv doch verschieden interpretieren. Aus lebensgeschichtlicher Perspektive kann die Zeit nicht rückwärtsgehen. „*Wir können sehen, wie eine Tasse vom Tisch fällt und in Scherben geht, aber wir werden niemals sehen, wie sich eine Tasse zusammensetzt und auf den Tisch zurückspringt. Dies unterscheidet die Vergangenheit von der Zukunft und verleiht der Zeit auf diese Weise eine Richtung*“ (Hawking 1998, S. 14).

## Lebenszeit in der Biografie

*Die Beschleunigung ist der Versuch, die Zwischenzeit, die für die Überwindung des Zwischenraumes notwendig ist, ganz zum Verschwinden zu bringen. Die reiche Semantik des Weges verschwindet. Der Weg duftet nicht mehr. Ja, der Weg selbst verschwindet.*

Han Byung-Chul

Lebenspraktiken in der Zeit enthalten je nach Lebensphase, in der sich Menschen befinden, einzigartige Zeitzüge und Zeitbezüge. Das also, was sich Menschen im Verlauf ihrer Lebensspanne biografisch zu Eigen machen, ist geprägt von äußeren und inneren Zeitstrukturen, von Bewegungen und Veränderungen, von Ausdehnung und Dauer, vom Bewusstsein von vorher und nachher, früher oder später. Hinsichtlich der Dauer spricht Ursula Pfeiffer (2012) beispielsweise vom Doppelcharakter der Zeit, nämlich als Dauer (Kontinuität) und Wandel (Kontingenz) verstanden. Während sich Kontingenz auf Erfahrungen von Veränderung

durch Lernen und Bildung bezieht, verweist Kontinuität auf andauernde Prozesse, so etwa Prozesse des biologischen Alterns. Vorfindbare normative Zeitstrukturen (z.B. in der Schule, am Arbeitsplatz) formen unser Leben, das gegenwärtig nicht selten von Beschleunigungsprozessen geprägt ist. Als Gegengewicht einer beschleunigten Lebensgangart fungieren daher nicht selten temporale Aspekte wie Langsamkeit, Verzögerung, Geduld, Warten-Können, Bedächtigkeit und Innehalten. Innehalten kann beispielsweise zum kreativen Raum werden, indem wir mit Muße für das eigentlich Wichtige zu uns finden können (vgl. Gobl-Kralovics 2018, S. 266). Die Muße oder das Verweilen bei den Dingen verweist auf den Aufenthalt: „Für den Aufenthalt ist aber ein Halt notwendig. [...] Erst ein Halt verhält auch die Zeit, bringt das Haltbare hervor. Ohne Halt kommt es zu einem Fortriss der Zeit, zu einem temporalen Dambruch“ (Han 2009, S. 75). Das kann Zeitdruck, Zeitknappheit und Zeitverlust bedeuten. Viele Menschen im Erwerbsleben und jene, die Betreuungspflichten und Aufgaben zu

bewältigen haben, sind eingespannt in ein enges Zeitkorsett, und sie erleben nicht selten Hetze und Eile verbunden mit dem Gefühl eines rasanten Tempos (vgl. Mikula/Lechner 2018, S. 390). Das Zeitverständnis einer gleichmäßig ablaufenden, nicht wiederkehrenden Zeit lässt vor allem bei Menschen im Erwachsenenalter das Gefühl entstehen, dass die Lebenszeit genutzt werden müsse (Wissing 2004, S. 82 zit.n. Reiter 2017, S. 114ff.). So gilt es, die eigene Zeit sinnvoll zu beherrschen, um sich nicht von ökonomischen Zeitinteressen beherrschen zu lassen. Eine Beschleunigung des Lebenstempos geht demnach auch mit einer „Steigerung der Handlungs- und Erlebnisepisoden pro Zeiteinheit“ (Rosa 2005, S. 135) einher.

Unser Leben ist – wie sichtbar geworden ist – eng mit der Kategorie Zeit verwoben. Die Zeit ist das „Reflexionsfeld, in dem wir unser Leben betrachten, hat Weltdeutungs- und Selbstdeutungscharakter. Zeit ist der Spiegel, in dem das Sein versinnbildlicht wird“ (Dörpinghaus/Uphoff 2012, S. 9).

## Literatur

- Arendt, Hanna (1998 [1971]):** Vom Leben des Geistes – Das Denken und das Wollen. München: Piper.
- Blumenberg, Hans (2001):** Lebenszeit und Weltzeit. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Dausien, Bettina (2008):** Lebenslanges Lernen als Leitlinie für die Bildungspraxis. Überlegungen zur pädagogischen Konstruktion von Lernen aus biographietheoretischer Sicht. In: Herzberg, Heidrun (Hrsg.): Lebenslanges Lernen. Theoretische Perspektiven und empirische Befunde im Kontext der Erwachsenenbildung. Frankfurt am Main: Peter Lang, S. 151-174.
- Dörpinghaus, Andreas/Uphoff, Ina-Katharina (2012):** Die Abschaffung der Zeit. Wie man Bildung erfolgreich verhindert. Darmstadt: WBG.
- Ende, Michael (2005):** Momo. Stuttgart: Thienemann.
- Gobl-Kralovics, Josefine (2018):** Zeit in der Bildung – Zwischen Anthropozentrik und Verzweckung von Wissen. Eine diskursive Analyse im Kontext historischer, bildungstheoretischer und sozioökonomischer Entwicklungen (= unveröff. Dissertation, Graz).
- Gadamer, Hans Georg (1969):** Über Leere und erfüllte Zeit. In: Zimmerli, Walther Ch./Sandbothe, Mike (Hrsg.) (2007): Klassiker der modernen Zeitphilosophie. Darmstadt: WBG, S. 281-297.
- Han, Byung-Chul (2009):** Duft der Zeit. Ein philosophischer Essay zur Kunst des Verweilens. Bielefeld: transcript.
- Hawking, Stephen (1998):** Eine kurze Geschichte der Zeit. Berlin: Rowohlt.
- Herzog, Silvio (2010):** Zur Bedeutung der Zeit in der Erfassung von Bewältigungsprozessen. In: Schönbachler, Marie-Theres/Becker, Rolf/Hollenstein, Armin/Osterwald, Fritz (Hrsg.): Die Zeit der Pädagogik. Zeitperspektiven im erziehungswissenschaftlichen Diskurs. Bern/Stuttgart/Basel: Haupt, S. 129-148.



**Kade, Jochen/Hof, Christiane (2008):** Biographie und Lebenslauf. Über ein biographietheoretisches Projekt zum Lebenslangen Lernen auf der Grundlage wiederholter Erhebungen. In: von Felden, Heide (Hrsg.): Perspektiven erziehungswissenschaftlicher Biografieforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 159-176.

**Künkler, Tobias (2013):** Lernen in Beziehung. Zum Verhältnis von Subjektivität und Relationalität in Lernprozessen. Bielefeld: transcript.

**Mikula, Regina/Lechner, Reinhard (2014):** Figurationen biografischer Lernprozesse. Wiesbaden: Springer VS.

**Mikula, Regina/Lechner, Reinhard (2016):** Zeitlebens – von naturalistischen Verständnissen zu kulturellen und pädagogisch-biografischen Antworten des Menschen gegenüber Zeitlichkeit. In: Esterbauer, Reinhold/Paletta, Andrea/Schmidt, Philipp/Duncan, David (Hrsg.): Bodytime. Leib und Zeit bei Burnout und in anderen Grenzerfahrungen. Freiburg/München: Karl Alber, S. 147-175.

**Mikula, Regina/Lechner, Reinhard (2018):** Burnout als biografisches Krisenphänomen bei Studierenden. Zeitdiagnosen und empirische Befunde. In: Esterbauer, Reinhold/Paletta, Andrea/Meer, Julia (Hrsg.): Der Leib und seine Zeit. Freiburg/München: Karl Alber, S. 382-411.

**Pfeiffer, Ursula (2012):** Kontinuität und Kontingenz. Zeitlichkeit als reflexive Dimension für die Erziehungswissenschaft. In: Schmidt-Lauff, Sabine (Hrsg.): Zeit und Bildung. Annäherungen an eine zeittheoretische Grundlegung. Münster: Waxmann, S. 91-112.

**Reiter, Monika (2017):** (K)eine Zeit für Bildung. Balti: Akademiker Verlag.

**Rosa, Hartmut (2005):** Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

**Rüsen, Jörn (2003):** Einleitung. In: Ders. (Hrsg.): Zeit Deuten. Perspektiven – Epochen – Paradigmen. Bielefeld: transcript, S. 11-20.

**Sieder, Reinhard (2004):** Die Rückkehr des Subjekts in den Kulturwissenschaften. Wien: Turia+Kant.

**Valentin, Karl (2019 [1941]):** Karl Valentin. Die Zukunft war früher auch besser. Gerade Gedanken eines Schrägdenkers. Hrsg. von Pöllath, Josef K. Wiesbaden: marix.

**Zimmerli, Walther/Sandbothe, Mike (2007):** Einleitung. In: Dies. (Hrsg.): Klassiker der modernen Zeitphilosophie. Darmstadt: WBG, S. 1-28.



Foto: Foto Fischer

**Ao.Univ.-Prof.<sup>in</sup> Dr.<sup>in</sup> Regina Mikula**

regina.mikula@uni-graz.at  
<https://erziehungs-bildungswissenschaft.uni-graz.at/>  
+43 (0)316 380-2537

Regina Mikula lehrt und forscht am Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft der Karl-Franzens-Universität Graz im Arbeitsbereich Empirische Lernweltforschung und Hochschuldidaktik. Arbeitsschwerpunkte: Biografieforschung, Genderforschung, Migrationsforschung, Weiterbildung und Hochschuldidaktik.

# Time as a Structural Category of Biography

## Abstract

What is the nature of time? To answer this question, the author reflects on different dimensions and aspects of time as a category that structures a human life. She understands time to be constant, a river that objectively always flows at the same speed. On the other hand, time is also contingent because it signifies change and each individual experiences time differently. To make the nature of time tangible, the author argues, we must examine the biography of a subject as it is influenced by natural, cultural and societal concepts and cycles of time. Only in this manner does time have a concrete significance, and only in a specific person can it be noticed. Thus from the perspective of biographical research, time can be understood as change over the lifetime of a human being. Processes of learning and education are also processes of change that take time. From the perspective of education and educational science, therefore, time is the central category for ordering these processes. In the end, it is the category of time, the author concludes, which brings together steps in biographical self-development as learning and education into a dynamically changing relationship.

# Impressum/Offenlegung



## Magazin erwachsenenbildung.at

Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs  
Gefördert aus Mitteln des BMBWF  
erscheint 3 x jährlich online, mit Parallelausgabe im Druck  
Online: <https://erwachsenenbildung.at/magazin>

Herstellung und Verlag der Druck-Version:  
Books on Demand GmbH, Norderstedt

ISSN: 1993-6818 (Online)  
ISSN: 2076-2879 (Druck)  
ISSN-L: 1993-6818  
ISBN: 9783752602586

## Projektträger



CONEDU – Verein für Bildungsforschung und -medien  
Keplerstraße 105/3/5  
A-8020 Graz  
ZVR-Zahl: 167333476

## Medieninhaber



Bundesministerium für Bildung,  
Wissenschaft und Forschung  
Minoritenplatz 5  
A-1010 Wien



Bundesinstitut für Erwachsenenbildung  
Bürglstein 1-7  
A-5360 St. Wolfgang

## Herausgeberinnen der Ausgabe 41, 2020

Univ.-Prof.<sup>in</sup> Dr.<sup>in</sup> Elke Gruber (Universität Graz)  
Prof.<sup>in</sup> Dr.<sup>in</sup> Christine Zeuner (Helmut Schmidt Universität)

## HerausgeberInnen des Magazin erwachsenenbildung.at

MinR Robert Kramreither (Bundesmin. für Bildung, Wissenschaft u. Forschung)  
Dr.<sup>in</sup> Gerhild Schutti (Bundesinstitut für Erwachsenenbildung)

## Fachbeirat

Univ.-Prof.<sup>in</sup> Dr.<sup>in</sup> Elke Gruber (Universität Graz)  
Dr. Lorenz Lassnigg (Institut für Höhere Studien)  
Mag. Kurt Schmid (Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft)  
Mag.<sup>a</sup> Julia Schindler (Universität Innsbruck)  
Dr. Stefan Vater (Verband Österreichischer Volkshochschulen)  
Mag. Lukas Wieselberg (ORF science.ORF.at und Ö1)

## Redaktion

Simone Müller, M.A. (Verein CONEDU)  
Mag. Wilfried Frei (Verein CONEDU)

## Fachlektorat

Mag.<sup>a</sup> Laura R. Rosinger (Textconsult)

## Übersetzung

Übersetzungsbüro Mag.<sup>a</sup> Andrea Kraus

## Satz

Mag.<sup>a</sup> Sabine Schnepfleitner (Verein CONEDU)

## Design

Karin Klier (tür 3))) DESIGN)

## Website

wukonig.com | Wukonig & Partner OEG

## Medienlinie

„Magazin erwachsenenbildung.at – Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs“ (kurz: Meb) ist ein redaktionelles Medium mit Fachbeiträgen von AutorInnen aus Forschung und Praxis sowie aus Bildungsplanung, Bildungspolitik u. Interessensvertretungen. Es richtet sich an Personen, die in der Erwachsenenbildung und verwandten Feldern tätig sind, sowie an BildungsforscherInnen und Auszubildende. Das Meb fördert die Auseinandersetzung mit Erwachsenenbildung seitens Wissenschaft, Praxis und Bildungspolitik und spiegelt sie wider. Es unterstützt den Wissenstransfer zwischen aktueller Forschung, innovativer Projektlandschaft und variantenreicher Bildungspraxis. Jede Ausgabe widmet sich einem spezifischen Thema, das in einem Call for Papers dargelegt wird. Die von AutorInnen eingesendeten Beiträge werden dem Peer-Review eines Fachbeirats unterzogen. Redaktionelle Beiträge ergänzen die Ausgaben. Alle angenommenen Beiträge werden lektoriert und redaktionell für die Veröffentlichung aufbereitet. Namentlich ausgewiesene Inhalte entsprechen nicht zwingend der Meinung der HerausgeberInnen oder der Redaktion. Die HerausgeberInnen übernehmen keine Verantwortung für die Inhalte verlinkter Seiten und distanzieren sich insbesondere von rassistischen, sexistischen oder sonstige diskriminierenden Äußerungen oder rechtswidrigen Inhalten solcher Quellen.

Alle Artikel und Ausgaben des Magazin erwachsenenbildung.at sind im PDF-Format unter <https://erwachsenenbildung.at/magazin> kostenlos verfügbar. Das Online-Magazin erscheint parallel auch in Druck (Print-on-Demand) sowie als E-Book.

## Urheberrecht und Lizenzierung

Wenn nicht anders angegeben, erscheint die Online-Version des „Magazin erwachsenenbildung.at“ ab Ausgabe 28, 2016 unter der Creative Commons Lizenz CC BY 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>).



BenutzerInnen dürfen den Inhalt zu den folgenden Bedingungen verbreiten, verteilen, wiederveröffentlichen, bearbeiten, weiterentwickeln, mixen, kompilieren und auch monetarisieren (kommerziell nutzen):

- Namensnennung und Quellenverweis. Sie müssen den Namen des/der AutorIn nennen und die Quell-URL angeben.
- Angabe von Änderungen: Im Falle einer Bearbeitung müssen Sie die vorgenommenen Änderungen angeben.
- Nennung der Lizenzbedingungen inklusive Angabe des Links zur Lizenz. Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieses Werk fällt, mitteilen.

Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts bleiben hiervon unberührt. Nähere Informationen unter [www.creativecommons.at](http://www.creativecommons.at).

Im Falle der Wiederveröffentlichung oder Bereitstellung auf Ihrer Website senden Sie bitte die URL und/oder ein Belegexemplar elektronisch an [magazin@erwachsenenbildung.at](mailto:magazin@erwachsenenbildung.at) oder postalisch an die angegebene Kontaktadresse.

## Kontakt und Hersteller

Magazin erwachsenenbildung.at  
Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs  
p. A. CONEDU – Verein für Bildungsforschung und -medien  
Keplerstraße 105/3/5, A-8020 Graz  
[magazin@erwachsenenbildung.at](mailto:magazin@erwachsenenbildung.at)